

*Bassetthorn pränatal – Die Familie als musikalisches Versuchslabor*

# «Baden in der Musik»

*Die Darbellays aus Bern sind eine bemerkenswerte Künstlerfamilie. Alle machen Karriere – und bleiben sich dennoch musikalisch verbunden.*

**Stephan Thomas**



*Familienbild mit Maler: Noëlle-Anne und Olivier Darbellay, Francisco Sierra, Elsbeth und Jean-Luc Darbellay.*

Musikerfamilien sind an sich nichts Aussergewöhnliches. Aus der Musikgeschichte wissen wir beispielsweise, dass im mitteldeutschen Barock der Name «Bach» schon fast eine Berufsbezeichnung war. Heute noch gibt es zahlreiche Ensembles, die ganz oder mehrheitlich aus Mitgliedern einer Familie bestehen. Dennoch: Einen künstlerischen Nährboden wie in der idyllischen Fin-de-siècle-Villa an den Englischen Anlagen in Bern trifft man wahrlich nicht alle Tage. Hier ist der Stammsitz der Familie Darbellay.

Vater Jean-Luc hat neben Medizin auch Klarinette, Komposition und Dirigieren studiert. In den letzten Jahren hat er mit bedeutenden Aufträgen den internationalen Durchbruch als Komponist geschafft. Zu nennen sind unter sei-

nen Werken besonders «Oyama» für grosses Orchester, eine Auftragskomposition des Radio Suisse Romande, dessen Uraufführung direkt übertragen wurde, oder das Requiem, das unter Fabio Luisi im Leipziger Gewandhaus Premiere hatte und nun in der Dresdener Frauenkirche wieder aufgenommen werden soll. Daneben leitet er mehrere Ensembles und engagiert sich bei Festivals wie dem Berner «L'Art pour l'Aar». Zu alledem führt er in Bern eine medizinische Allgemeinpraxis. Diesen Sommer ist er vom französischen Botschafter in der Schweiz zum «Chevalier des Arts et des Lettres» ernannt worden.

Mutter Elsbeth ist Klarinettistin und hat sich aufs Bassetthorn spezialisiert. Unlängst war sie die Solistin bei der

Uraufführung eines Bassetthorn-Konzertes von Dimitri Terzakis. Vor allem aber laufen bei ihr die Fäden der Organisation zusammen. Sie managt nicht nur alle musikalischen Aktivitäten der Familie, sondern auch noch die Praxis ihres Mannes.

Sohn Olivier hat zunächst Cello studiert und es bis zur Konzertreifeprüfung gebracht. Früh kam das Horn dazu; heute steht dieses ursprüngliche Zweitinstrument im Mittelpunkt seiner Tätigkeit. Seine Karriere verlief steil, und heute ist er ein international gefragter Solist mit vollem Terminkalender. Seine Spezialitäten sind das Naturhorn und die musikalische Avantgarde; seit einiger Zeit arbeitet er beispielsweise eng mit Heinz Holliger zusammen.

Tochter Noëlle-Anne ist Geigerin; sie hat in der Schweiz und in Holland studiert. Ihr besonderes Interesse gilt dem Spartenübergreifenden wie der musikalischen Performance, zudem steht sie dem Ludus Ensemble als Konzertmeisterin vor.

Eine bemerkenswerte Doppelbegabung ist ihr Partner Francisco Sierra. Die beiden haben sich während des Violinstudiums kennengelernt und sind später gemeinsam nach Holland gegangen, um sich auf dem Instrument zu perfektionieren. Francisco Sierra malt Bilder, deren hyperrealistischer Stil auf Anrieb frappiert und deren subtile Hintergründigkeit aber auch zum Nachdenken anregt. Die Ausstellungspremiere in Bern liegt noch kein Jahr zurück, und schon zieren seine Bilder die Räume des Real-Madrid-Präsidenten Florentino Pérez. Neulich hat er zudem den renommierten Kiefer-Hablitzel-Preis gewonnen.

Trotz verschiedener Wohnorte und vielfältiger Verpflichtungen finden die Darbellays immer noch Zeit füreinander, besonders zum gemeinsamen Musizieren. Ihre Spezialität ist die musikalische Avantgarde, der man nachgesagt hat, dass sie die Zerrissenheit der heutigen Welt abbilde. Wenn man die Idylle im darbellayschen Familiensitz hoch über der rauschenden Aare gesehen hat, mag man daran nicht mehr so recht glauben.

**M&T:** Die obligate Frage zu Beginn: Wieso gibt es Familien, wo sich musikalische Begabungen häufen, wie wir es aus der Geschichte von den Bach und den Scarlatti kennen? Liegt es an den Genen oder am Umfeld?

**O. D.:** (lacht): Das muss der Herr Doktor sagen...

**J.-L. D.:** Schwierige Frage. Wahrscheinlich wiegt das Umfeld schwerer als die Gene, denke ich, denn der Aspekt des Arbeitens ist sehr wichtig. Mozart ist eigentlich der bestausgebildete «Compositeur» aller Zeiten gewesen, weil der Vater von klein auf hinter ihm her war. Es gibt ja die Klavierstückchen aus der Zeit, wo er mit der Mutter unterwegs war, ohne den Vater. Dort sind viele Fehler drin, die nicht korrigiert worden sind. Hingegen sind die Werke, die er geschrieben hat, als er mit dem Vater auf Reisen war, immer picobello. Offensichtlich hat Leopold Mozart korrigierend eingegriffen. Wolfgang hat eine permanente Ausbildung gehabt, von klein auf bis ins Erwachsenenalter. Ich glaube, dass die Erziehung eine sehr grosse Rolle spielt in diesem Bereich. Klar, eine primäre Begabung muss da sein, aber Kunst ist letztlich neunzig Pro-

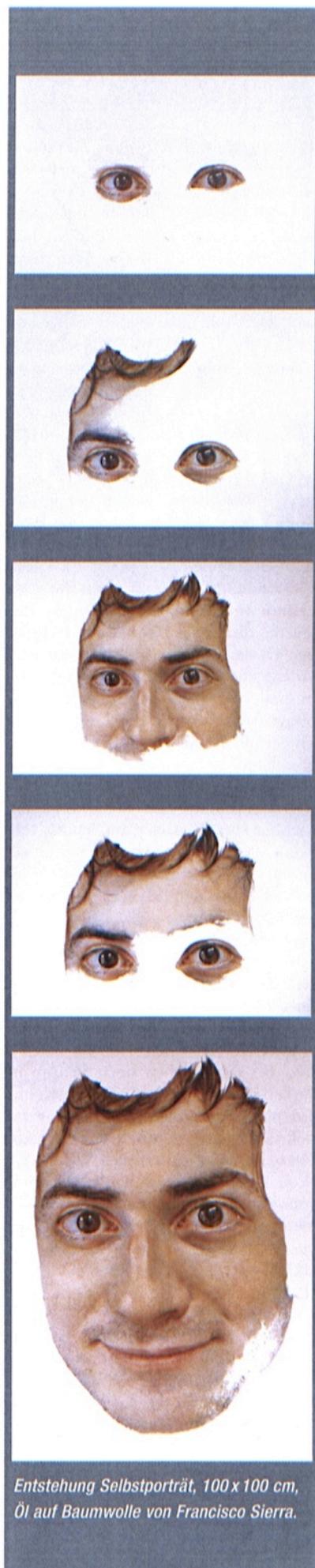
zent Transpiration und zehn Prozent Inspiration. Irgendwie ist doch das «Baden in der Musik» entscheidend, und das ist bei unseren Kindern ganz deutlich. Von Anfang an waren sie da drin, sie haben das Ganze schon im Mutterleib mitbekommen: Vielleicht hat Olivier das Horn bevorzugt wegen des in der gleichen Lage klingenden Bassethorns der Mutter. Ich weiss nicht, wie die Kinder das erlebt haben.

**M&T:** Olivier Darbellay, Sie sind angesprochen. Was halten Sie von der These des prä-natalen Bassethorns? Können Sie sich so etwas vorstellen?

**O. D.:** Nein, das denke ich weniger, das war ja nicht so geplant, sondern reiner Zufall. Ich habe ja Cello und Klavier gespielt, das Horn kam erst später dazu. Das Hornspiel habe ich allmählich intensiver betrieben, und so hat es immer grössere Dimensionen angenommen, aber einen primären Wunsch, Horn zu spielen, gab es eigentlich nicht. Vielleicht eine gewisse Faszination für Blasinstrumente. Ich bin auch oft mit den Eltern in die Reparaturwerkstatt gegangen, da standen immer alle möglichen Blasinstrumente herum, und ich hätte am liebsten mal kurz in alle reingeblasen.

**E.D.:** Die Entwicklung war vor allem völlig natürlich. Die Kinder haben nichts anderes gekannt, als dass Jean-Luc und ich ständig am Üben waren. Als sie klein waren – das ist unvergesslich – haben sie immer gefragt, was tust du jetzt? Wenn ich dann gesagt habe, ich übe ein wenig, haben sie die Spielzeugautos und Puppen geholt. Die Klarinettenkiste wurde zur Garage, und dann haben sie auf dem Teppich Strassen ausgelegt. Das war wunderbar, so habe ich in der Übezeit den Kindern zur Verfügung gestanden. Es war ganz selbstverständlich, man hat nie Aufhebens darum gemacht. Man konnte auch kurz unterbrechen, um das Auto zu reparieren oder die Puppe zu suchen. Das Üben hat bald einmal auch zu Oliviers Alltag gehört, sodass Noëlle-Anne meinte, nun wolle sie selber in den Musikunterricht, damit sie auch üben müsse.

**N.-A. D.:** Bemerkenswerterweise haben wir nicht zu früh angefangen. Ich habe als Achtjährige mit dem Geigenspiel begonnen. Ursprünglich wollte ich Fagott lernen, weil ich für eine Kollegin schwärmte, die dieses Instrument spielte. Da hat mir Olivier ein Fagott gebastelt aus Holz und Nägeln, und damit bin ich immer rungerannt. Als dann keine Töne rausgekommen sind, war ich so enttäuscht, dass ich gedacht habe, ich muss wohl doch etwas anderes spielen.



Entstehung Selbstporträt, 100 x 100 cm, Öl auf Baumwolle von Francisco Sierra.

**J.-L. D.:** Eine wichtige Rolle hat auch das 1978 gegründete Orchester Ludus Ensemble gespielt, in das die Kinder hineinwachsen und mit dem sie selber gewachsen sind. Hier ist Olivier beispielsweise «Peter und der Wolf» begegnet, und dazu gibt es eine lustige Geschichte: Als kleiner Junge hat er etwa ein Jahr lang zum Einschlafen allabendlich dieses Stück gehört, das wir mit dem Ludus aufgenommen hatten. Zufällig waren auf dem Band anschliessend «L'Histoire du Soldat» und «Le Sacre du Printemps». Nach einem Jahr wollte er nicht, dass ich zu «Peter und der Wolf» zurückspule, wenn er noch nicht schlief, sondern wollte «L'Histoire du Soldat» hören und später den «Sacre». Und das mit fünf! Danach ist er jahrelang mit dem «Sacre» eingeschlafen, sodass die zu Besuch weilenden Tanten gefragt haben, was denn das für ein Krach im Kinderzimmer sei; der arme Knabe könne ja nicht schlafen. Später waren wir dann zum Konzert im Casino, wo Frühbeck de Burgos den «Sacre» dirigierte. Das hat der sechsjährige Olivier etwa so kommentiert: «Am Anfang war dieser nicht so gut, jener war zu spät» und so weiter. Und dann hat er gesagt: «Aber den Schluss, denn kenne ich gar nicht!» Er war immer vorher eingeschlafen! Er hat auch die ganze Musikgeschichte rückwärts kennengelernt. Nach Strawinsky kam Richard Strauss, nachher etwas Klassiker, am Schluss Telemann, also so, wie es eigentlich sein sollte, von der Gegenwart her. In dem Sinne war auch die zeitgenössische Musik für beide Kinder etwas völlig Normales wie die Muttermilch.

**M&T:** Das tönt ja alles nach vollkommener Familienharmonie. Gibt es auch Momente, wo die Fetzen fliegen? Es sind ja alle sehr temperamentvoll.

**J.-L. D.:** Es hat oben noch Spuren im Parkett, Einstiche von Cellobogen, und durchlöchernte Noten. Noëlle-Anne hat sich auch etwas gewehrt gegen die Alten, im üblichen Rahmen.

**N.-A. D.:** Phasenweise haben wir schon gestritten, aber immer ich oder Olivier mit dem Vater, mit der Mutter eigentlich nie.

**M&T:** Aber nicht übers Musikalische?

**N.-A. D.:** Nein, eigentlich nicht. Aber sonst.

**J.-L. D.:** Ja, das stimmt. Es ist immer über irgendetwas gestritten worden, aber wenn ich dirigiert habe und Noëlle-Anne Konzertmeisterin war, gab es nie Dispute. Höchstens, dass der Vater zu viel rede...

**M&T:** Sehr professionell...

**J.-L. D.:** Olivier hat sich immer geärgert, wenn ich am Klavier die Etüden für

Cello mitgespielt habe. Bei fünf Kreuzen oder so habe ich natürlich immer danebengetippt, da ist er böse geworden und hat gesagt: Spiel doch endlich richtig!

**N. D.:** Es war lustig, manchmal hatten wir einen Riesenkrach, und danach hat man sich in die verschiedenen Hausteile zurückgezogen. Als man sich eine Stunde später wieder im Flur traf, war alles neutralisiert.

**J.-L. D.:** Zentrum war natürlich immer die Mutter, unser «Ange gardien». Das Pensum ist am grössten für sie. Sie managt die ganze Praxis, die Reisen, Konzerte, Programme und auch, neben der Soloklarinette, die Orchesterdisposition beim Ludus.

**M&T:** Vielseitigkeit scheint in der Familie Darbellay das Motto zu sein. Besonders ausgeprägt ist das Interesse für andere Kunstsparten wie Malerei oder Performance. Bei Ihnen, Francisco Sierra, gibt es gar zwei verschiedene Berufe, wenngleich beide auf künstlerischem Gebiet. Wie lebt man damit? Befruchtet sich das gegenseitig, oder zieht das eine dem anderen Energien ab?

**F. S.:** Im Moment liegt der Schwerpunkt schon eher auf dem Malen, aber ich denke, dass ich die Malerei nicht so machen könnte, wenn ich nicht die Musik im Hintergrund hätte. Schon als Kind wollte ich einerseits unbedingt Geige spielen, andererseits war das Malen meine Welt. Zweifellos habe ich durch mein Musikstudium auch extrem für die Malerei profitieren können, allein durch die Disziplin, die aus einem Instrumentalstudium nicht wegzudenken ist. Noëlle-Anne und ich arbeiten im gleichen Raum, und indem sie musiziert, ist die Auseinandersetzung da, auch wenn ich im Moment nicht so viel übe. Ich denke, die beiden Bereiche sind eng verbunden. Noëlle-Anne gibt mir sehr viel beim Malen, indem sie auch meine härteste Kritikerin ist.

**M&T:** In der Familie sind ja jetzt mehrere Karrieren am Starten, bei Olivier schon etwas länger, Jean-Lucs Laufbahn erhält mit grossen Verkaufsträgen einen bedeutenden Schub, kurz: Alle sind sehr beschäftigt. Schadet das den gemeinsamen Projekten? Müssen Sie sich die Zeit abringen? Gehen Sie vermehrt eigene Wege?

**J.-L. D.:** Was mich freut ist, dass es beim gemeinsamen Musizieren eigentlich weitergeht wie früher, ob es nun ein wichtiges oder weniger wichtiges Konzert ist. Massgebend sind natürlich die zeitlichen Möglichkeiten, gerade Olivier hat schon einen sehr dicht befrachteten Kalender. Man richtet sich danach, ist flexibel und bleibt im Dialog.

